



Leseprobe aus Knauer und Sturzenhecker, Demokratische Partizipation und
Inklusion in Kindertageseinrichtungen,
ISBN 978-3-7799-7090-3 © 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7090-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7090-3)

Inhalt

Vorwort

Raingard Knauer & Benedikt Sturzenhecker

7

Einführung: Zum Zusammenhang von Erziehung und Bildung, demokratischer Partizipation und Inklusion – eine empirische Fallstudie

Partizipation und Inklusion in einer demokratieorientierten Kita –
Ergebnisse eines Forschungsprojekts

Benedikt Sturzenhecker, Raingard Knauer & Laura-Aliki Vesper

18

Theoretische Grundlagen und Reflexionen

Ein Versuch, über Inklusion in einem weiten Horizont
nachzudenken

Michael Winkler

122

Ein Blick auf den Zusammenhang von Partizipation
und Inklusion aus Sicht der Pädagogik bei Behinderung
und Benachteiligung

Iris Beck

146

Egalitäre Differenz – Eine Orientierung an Inklusion
und Partizipation von der frühen Bildung an

Annedore Prengel

166

Konzeptionelle Ansätze

„Liberale Demokratie“ in der Kita – Schutz und gleiche Freiheit
für alle Verschiedenen

Rüdiger Hansen

186

Antidiskriminierung und Bildungsgerechtigkeit in Kitas

Petra Wagner

200

Potenzziale von Gebärden für Partizipation und Inklusion
in Kindertageseinrichtungen

Madlen Goppelt-Kunkel & Barbara Hänel-Faulhaber

223

Empirische Annäherungen

Was pädagogische Fachkräfte im Kita-Alltag tun,
um Kinder demokratisch zu beteiligen – eine empirische Studie

Rüdiger Hansen, Raingard Knauer & Sabine Redecker

244

Relationale Partizipation – Angemessenheit als Reflexionsfolie
für die „gelebte Praxis“

Julia Höke & Katrin Velten

274

Beteiligung von Kindern im Kita-Alltag:
Theoretische Überlegungen und empirische Erkenntnisse
aus der BiKA-Studie zu Partizipation in Krippen

Frauke Hildebrandt & Bianka Pergande

290

Rituale in der Kita zwischen Inklusion in demokratische
Partizipation und pädagogischer Überformung

Teresa Lehmann

308

Inklusion von Kindern in demokratische Strukturen
in der Kita – Reflektiert an einer Fallgeschichte

Benedikt Sturzenhecker

323

Vorwort

Raingard Knauer & Benedikt Sturzenhecker

Demokratie benötigt beides: Partizipation im Sinne eines aktiven Mitdiskutierens, Mitentscheidens, Mithandelns und Mitverantwortens der Bürger:innen *und* Inklusion als Ermöglichung einer gleichberechtigten Teilnahme aller differenten Mitglieder der Entscheidungsgemeinschaft in ihrer Unterschiedlichkeit. Auch die Kinder- und Jugendhilfe ist gefordert, demokratische Partizipation und Inklusion zu verbinden. In der Kindertageseinrichtung kommen diese beiden Orientierungen in spezifischer Weise zusammen, weil von ihnen ausdrücklich beides erwartet wird: Kindern (aber auch Eltern und Fachkräften) demokratische Mitentscheidung zu eröffnen und dafür Sorge zu tragen, dass alle Betroffenen in ihrer Unterschiedlichkeit differenzgerecht ihre Rechte auf Beteiligung realisieren können.

Die fachliche Forderung nach *Partizipation* ist in der Kinder- und Jugendhilfe spätestens seit dem achten Kinder- und Jugendbericht eine Leitmaxime und im SGB VIII seit 1990 in § 8 (Beteiligung von Kindern und Jugendlichen) verankert. Seit 2012 wurde im Rahmen des Bundeskinderschutzgesetzes die Erteilung einer Betriebserlaubnis für Kindertageseinrichtungen (und Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe) an den Nachweis von Partizipation und Beschwerdeverfahren für Kinder gekoppelt (§ 45 SGB VIII). Das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) vom 03.06.2021 hat die Beteiligungsrechte aller Kinder weiter differenziert, und fordert u. a., dass Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in einer für sie verständlichen, nachvollziehbaren und wahrnehmbaren Form zu erfolgen hat (§ 8.4 SGB VIII).

Die fachliche Forderung nach *Inklusion* entwickelt sich besonders mit dem Salamanca-Statement der UNESCO von 1994, das sich wiederum auf die „World Declaration on Education For All“ der UNESCO von 1990 bezieht. Die Inklusionsaufgabe ist in diesen Dokumenten nicht auf Behinderte eingegrenzt, sondern zielt auf alle Menschen und Gruppierungen, die durch Marginalisierung und mangelnde Bildungschancen betroffen sein können. In der Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte behinderter Menschen (UN-Behindertenrechtskonvention/UN 2006/2008) ist dann der Zusammenhang von Partizipation und Inklusion klar hervorgehoben worden. Auch in der Fachdebatte der Kita wurde nun schon seit vielen Jahren der fachliche Standard Inklusion (zunächst vor allem unter dem Stichwort der Integration) entfaltet.

So ist sowohl die Praxis von Kindertageseinrichtungen als auch die Disziplin der Sozialpädagogik gefordert, den Zusammenhang von demokratischer Parti-

zipation und Inklusion in Kitas in der Forschung vertieft zu untersuchen, konzeptionell zu klären und in der Praxis zu realisieren.

In den Konzepten ‚Die Kinderstube der Demokratie‘ und ‚Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita‘, die wir Herausgeber:innen zusammen mit Rüdiger Hansen entwickelt, erprobt und beforscht haben, beschreiben wir Partizipation als *demokratische Partizipation*. Darunter verstehen wir eine Kita-Praxis, in der Beteiligungsrechte und -verfahren strukturell verankert sind, d.h. Partizipation nicht mehr einzelnen Kindern individuell gewährt, sondern allen Kindern grundsätzlich zugestanden und eröffnet wird. Demokratische Partizipation fragt danach, wie Prinzipien des Demokratischen im Kita-Alltag umgesetzt und wie *allen* Mitgliedern der kleinen Gesellschaft der Kita demokratische Möglichkeiten des Mitentscheidens und Mithandelns eröffnet werden. Demokratische Partizipation beinhaltet damit immer auch einen demokratischen Umgang mit Differenz und den Zuschreibungen und Lebensverhältnissen von Behinderung, Benachteiligung, Ungleichheit und deren möglichen Ungerechtigkeitsfolgen. Demokratie ist ein Procedere, in dem differente Mitglieder von Entscheidungsgemeinschaften trotz ihrer Unterschiedlichkeit ihre Interessen gleichberechtigt aushandeln können. Demokratie fragt danach, wie alle Gleichheit und Freiheit in ihrem untrennabaren Zusammenhang erfahren und solidarisch miteinander gestalten können. Insofern ist Demokratie auf die Inklusion all ihrer Mitglieder angewiesen. Und das gilt auch für eine demokratische Praxis in der Kita.

Ziel eines breiten Verständnisses von Inklusion ist es, Menschenrechte und Grundfreiheiten allen Menschen, so auch Menschen mit Behinderungen zu gewähren. Damit hat sich ein eigener Strang der Konzipierung von Inklusion in Bildungseinrichtungen entwickelt mit dem Ziel, allen Kindern ein gemeinsames Leben und Lernen in heterogenen Gruppen zu ermöglichen und auf Segregation zu verzichten. Inklusion verweist damit auf eine pädagogische Berücksichtigung von Vielfalt und Differenz, um die Risiken von Exklusion und Diskriminierung zu mindern bzw. aufzuheben.

Wir sehen aktuell vor allem vier Diskursstränge, die die wissenschaftliche Debatte zu diesem Thema prägen:

- einen sozialpädagogischen Strang, der die Rechte der Selbst- und Mitbestimmung der Kinder durch eine strukturelle Verankerung ihrer demokratischen Partizipation realisieren will,
- einen kindheitspädagogischen Strang, der die spezifischen Aspekte demokratischer Partizipation und Inklusion von Kindern in Bezug auf Erziehung und Bildung fokussiert,
- einen Strang der Behindertenpädagogik, der sich spezifisch mit dem Zusammenhang von Partizipation und Inklusion in Blick auf behinderte und benachteiligte Kinder und Jugendliche beschäftigt,

- sowie einen allgemeinpädagogischen Strang, der sich mit Grundfragen von Inklusion und Differenzgerechtigkeit beschäftigt.

Diese disziplinären Debatten sind bisher eher nebeneinander verlaufen. In der Praxis von Kindertageseinrichtungen treten die diskutierten Fragestellungen jedoch immer im Zusammenhang auf. Daher besteht ein großer Bedarf, den Zusammenhang zwischen den Konzepten von Sozialpädagogik, Kindheitspädagogik, Behindertenpädagogik und Allgemeiner Pädagogik zum Thema Partizipation, Demokratiebildung und Inklusion präziser zu fassen und mit Blick auf die Praxis aufzubereiten. Eine vermittelnde Aufnahme dieser Perspektiven zeigt sich zum Beispiel im gemeinsamen Projekt von sechs Spaltenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege ‚Demokratie und Vielfalt in der Kindertagesbetreuung‘.

Aber nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Debatte der beteiligten Teildisziplinen wurden bisher eher eigene Ansätze ausbuchstabiert und Forschungen entwickelt, und es wurde weniger untereinander Bezug aufeinander genommen und diskutiert.

Mit dem Erstarken der Debatte um Inklusion und Partizipation im Handlungsfeld Kindertageseinrichtungen wurde die Notwendigkeit deutlich, einerseits empirisch genauer zu analysieren, ob und wie demokratieorientierte Kitas in der Lage sind, unterschiedlichen Kindern (auch mit Behinderungen und Benachteiligungen) vielfältige und für sie jeweils spezifisch angemessene Möglichkeiten des Zugangs zu und aktiver Beteiligung an demokratischen Mitentscheidungsprozessen zu eröffnen. Andererseits entstand damit auch ein Interesse, den Zusammenhang von demokratischer Partizipation und Inklusion theoretisch schärfer zu fassen und daraus wieder Orientierungen für Praxiskonzepte gewinnen zu können. Gleichzeitig sind Partizipation und Inklusion immer im doppelten Sinne mit Erziehungs- und Bildungsprozessen verknüpft: Demokratische Partizipation und Inklusion sind auf erzieherische Unterstützung durch die Fachkräfte angewiesen und eröffnen gleichzeitig mannigfaltige Bildungsprozesse der Kinder.

Die Perspektiven von Partizipation, Inklusion, Pädagogik bei Benachteiligung und Behinderung sowie von Erziehung und Bildung allgemein könnten von einem stärkeren Bezug aufeinander profitieren und an disziplinärer Komplexität gewinnen. Das böte auch Profession und Praxis Orientierungen für eine qualifiziertere Integration von Partizipation und Inklusion. Es kann darin sogar eine gewisse Dringlichkeit erkannt werden, weil angesichts der Reform des SGB VIII inklusive Hilfen aus einer Hand für Kinder mit und ohne Behinderungen auch für die Kindertageseinrichtungen relevant werden und dort mit den gesetzlichen und fachlichen Forderungen nach demokratischer Partizipation verbunden werden müssen.

Der hier vorliegende Band beinhaltet Beiträge der benannten unterschiedlichen Diskussionsstrände und beteiligten Positionen und will so die wissenschaftliche Diskussion sowie die Orientierung von Praxis über den Zusammenhang von Partizipation und Inklusion befördern. Als Herausgeber:innen geht es uns weder um eine Verschärfung der Kontroversen, noch um eine Vereinheitlichung unterschiedlicher Positionen. Ziel ist es vielmehr, unterschiedliche Perspektiven in einem Band zu versammeln, denn die gegenseitige Kenntnis von Grundbegriffen, Konzepten und empirischen Ergebnissen scheint uns einen wichtigen Beitrag für eine differenzierte Diskussion zu versprechen.

Die zentralen Fragestellungen des Buches lauten: Was kann dazu beitragen, allen Kindern in der Kita gleiche (Beteiligungs-)Rechte unter Berücksichtigung ihrer Vielfalt und der damit verbundenen Ungleichheiten zu gewährleisten? Wie kann demokratische Partizipation differenzgerecht und inklusiv gestaltet werden und wie kann Inklusion das Recht der Kinder auf demokratisches Mitentscheiden und Mithandeln stärken?

Ermöglicht wurde dieses Buch durch eine Förderung der Kurt und Käthe Klinger-Stiftung, die sich der Förderung von Wissenschaft und Forschung sowie der Bildung durch die Förderung und Verbesserung der behindertenpädagogischen Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung unter Einbeziehung integrativer Konzepte an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg widmet. Wir danken sehr herzlich für diese große Unterstützung!

Zu Gliederung des Bandes und den Inhalten der Texte

Das Buch beginnt mit einer empirischen Studie zur Umsetzung demokratischer Partizipation und Inklusion von *Benedikt Sturzenhecker, Raingard Knauer und Laura-Aliki Vesper*. Das Forschungsprojekt „Partizipation und Inklusion in einer demokratieorientierten Kita (PInK)“ verfolgt zwei Fragen: (1) ob und wie gelingt es, allen (unterschiedlichen) Kindern einen Zugang zu demokratischen Strukturen des Mitentscheidens und Mithandelns zu eröffnen (Teilhabe) und (2) ob und wie gelingt es den pädagogischen Fachkräften, allen Kindern in ihrer Unterschiedlichkeit gleichmächtige und eigensinnige Beteiligung an den Prozessen demokratischer Diskussion und Entscheidungsfindungen zu eröffnen (Teilnahme). In der Studie wird deutlich, dass pädagogische Fachkräfte sich in ihrem Alltagshandeln in Spannungsfeldern zwischen den Polen Erziehung und Bildung, Inklusion und demokratische Partizipation bewegen.

Das Kapitel zu *theoretischen Grundlagen und Reflexionen* beginnt mit einem Text von *Michael Winkler*. Er geht der Frage nach, welche Widersprüche und Spannungen sich aus Sicht einer kritischen Sozialpädagogik beim Nachdenken über Inklusion auftun und welche z.T. auch unbequemen Fragen sich dabei stellen. So verweist er auf Unterschiede einer politischen und sozialen Sicht auf Inklusion und beschreibt Probleme, die mit einem weitgefassten Begriff von Inklusion einhergehen sowie mit einem Verständnis von Inklusion, das die in-

dividuelle Subjektivität nicht berücksichtigt. Er betont, dass Diskurse über Inklusion immer auch gesellschaftskritische Perspektiven und ihre Dilemmata berücksichtigen müssen und macht abschließend fünf Vorschläge für eine Inklusionsdebatte, die sich den Prinzipien von Freiheit, Gleichheit und Solidarität verpflichtet fühlt.

Iris Beck führt auf der Basis eines behindertenpädagogischen Blicks auf Inklusion in die Notwendigkeit ein, diese mit Partizipation als Struktur und Handlungsprinzip zu verbinden. Aus der Perspektive von Inklusion geht es darum, die spezifischen Bedarfen von Gruppierungen mit Differenzmerkmalen (wie zum Beispiel Behinderung) zu berücksichtigen, um allen eine gleichberechtigte und freie Teilhabe am Leben und Teilnahme an demokratischen Entscheidungen zu ermöglichen. Um der Gefahr zu begegnen, Betroffene in ihrem Status der Behinderung oder Benachteiligung zu fixieren, gilt es, sie als gleichberechtigte Mitglieder von Entscheidungsgemeinschaften in pädagogischen Einrichtungen, Sozialraum, Kommune und Gesellschaft zu befähigen, ihre demokratischen Rechte wahrzunehmen. Beck warnt vor einer allzu starken Entgrenzung des Inklusionskonzepts, das damit wieder in Gefahr gerate, spezifische Bedarfe von Behinderten und Benachteiligten aus dem Blick zu verlieren. Es gehe darum, gleichzeitig der Differenz und spezifischen Bedarfe dieser Gruppierungen gerecht zu werden und sie doch ganz allgemein zur demokratischen Partizipation zu berechtigen.

Annedore Prengel beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Frage, welche Bedeutung der Denkfigur der „egalitären Differenz“ in der Sphäre der inklusiven partizipativen Bildung in den frühen Lebensphasen zukommt. Nach einer differenzierten Klärung zentraler und in unterschiedlichen Zusammenhängen entstandener theoretischer Begriffe diskutiert sie eine inklusive Frühpädagogik auf fünf Handlungsebenen: die institutionelle, die professionelle, die relationale, die didaktische und die bildungspolitisch-finanzielle Ebene. Prengel plädiert abschließend für ein Verständnis von Kindergärten als „Caring Communities“.

Das Kapitel zu *konzeptionellen Ansätzen* beginnt mit einem Text von *Rüdiger Hansen*. Er nutzt Kernbegriffe liberaler Demokratie(theorie): Demokratie, Menschenwürde, Rechte, Macht und Gewaltenteilung, um daraus konzeptionelle Konsequenzen für die Gestaltung demokratischer Praxis in Kitas zu ziehen. Für seine Argumentation zentral ist die Kritik am notorischen Charakter von Erziehung als willkürliche Herrschaft und der damit einhergehenden ungleichen und riskanten Machtverteilung zwischen Kindern und Erwachsenen, auch in der Kita. Er zeigt auf, dass Kitas, die sich demokratisieren wollen, Kinder zunächst vor den Risiken solcher Machtausübung schützen müssen. Erst auf dieser Basis können sie sich gleich und frei in demokratische Mitentscheidungsprozesse inkludieren.

Die Begriffe Antidiskriminierung und Bildungsgerechtigkeit stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Petra Wagner*. Sie konkretisiert die Mehrschichtigkeit und zerstörerischen Wirkungen von Diskriminierungserfahrungen, die bereits

junge Kinder in Kita und Schule machen können. Dies führt zu einer Behinderung von Bildungsprozessen und zu einer Reduzierung von Teilhabemöglichkeiten. Wagner plädiert unter Bezug auf das von ihr mitentwickelte Praxiskonzept „Vorurteilsfreie Erziehung und Bildung“ für eine diskriminierungsfreie Praxis in Bildungseinrichtungen sowie für eine pädagogische Strategie, Kinder in ihren sozialen Identitäten zu stärken.

Welche Potenziale Gebärden für Partizipation und Inklusion in Kindertageseinrichtungen haben können, zeigt der Beitrag von *Madlen Goppelt-Kunkel* und *Barbara Hänel-Faulhaber*. Partizipation setzt voraus, dass die unterschiedlichsten Kommunikationsweisen von Kindern (mit und ohne Behinderung und Benachteiligung) einbezogen werden. Das bedeutet über die rein verbale Ebene hinaus auch nonverbale Symbole in der Verständigung zu nutzen. In Bezug auf die Forschungsergebnisse des Projekts „Unterstützte Kommunikation für alle“ als inklusives Lehr- und Lernfeld in Kindertageseinrichtungen zeigen die Autorinnen, wie Gebärdenunterstützung einen Beitrag für Inklusion und Partizipation leisten kann.

Im abschließenden Kapitel *Empirische Annäherungen* werden Forschungsergebnisse unterschiedlich positionierter Studien präsentiert, die doch alle um die Fragen von Partizipation und Inklusion kreisen.

Was tun pädagogische Fachkräfte, um Kinder im Kita-Alltag demokratisch zu beteiligen? Dieser Frage ging ein Forschungsprojekt von *Rüdiger Hansen*, *Raingard Knauer* und *Sabine Redecker* im Rahmen einer Fallstudie nach. Sie identifizieren neun Aspekte des Handelns pädagogischer Fachkräfte, die für die Umsetzung von Partizipation bedeutsam sind. Es wird deutlich, wie differenziert demokratisches Handeln sein sollte, damit alle Kinder sich beteiligen können. Gleichzeitig arbeiten sie heraus, mit welchen Herausforderungen diese Handlungsaspekte für die pädagogischen Fachkräfte verbunden sind.

Julia Höke und *Katrin Velten* erkennen mit Bühler-Niederberger eine „kompetente Gefügigkeit“ der Kinder in den generationalen Ordnungen zwischen Kindern und Erwachsenen. Angesichts der Partizipationsrechte der Kinder stelle sich allerdings die Frage, ob und wie über solche Gefügigkeit hinaus in pädagogischen Interaktionen und Partizipationsstrukturen Freiräume für Kinder bestehen. Mit einer fachlichen Differenzierung des aus Art. 12 der UN-Kinderrechtskonvention entnommenen Begriffs der Angemessenheit fragen die Autorinnen danach, ob, wie und inwieweit die Erwachsenen einerseits über die angemessenen Fähigkeiten der Kinder zur Partizipation bestimmen und andererseits, ob, wie und inwieweit sie Partizipation der Kinder angemessen ermöglichen. An den Forschungsergebnissen ihrer qualitativen Studie zum Alltag einer partizipationsorientierten Kita können sie demonstrieren, wie die Folie der Angemessenheit Fachkräfte unterstützen kann, zu reflektieren, wie sie in der alltäglichen Interaktionspraxis mit den Kindern Partizipationsmöglichkeiten angemessen erzeugen, be- oder verhindern.

Auch *Frauke Hildebrandt* und *Bianka Pergande* untersuchen Interaktion als Ort der Ermöglichung von Partizipation. Sie gehen davon aus, dass die Ausübung des kindlichen Rechts auf Selbstbestimmung die Voraussetzung für Mitbestimmung ist. Beteiligung müsse in der alltäglichen Interaktion durch die Fachkräfte ermöglicht werden, indem diese eine „partizipative Umgebung“ schaffen. Ein solches Handeln zeichne sich u.a. dadurch aus, dass die Fachkräfte die Autonomie aller Beteiligten für die Kinder erlebbar machen, dass sie die Identität der Kinder anerkennen, für sie systematisch Gelegenheiten für Selbstwirksamkeitserfahrungen erzeugen und ihnen Rationalität zuschreiben. Die empirische Untersuchung der Autorinnen über die Partizipationsqualität von Krippen (die BiKA Studie) zeigt dann allerdings detailliert, dass Fachkräfte diese Forderung in der alltäglichen Interaktion zu wenig umsetzen. Daraus leiten die Autorinnen die Forderung ab, dass die Partizipationsqualität auf Grundlage der Selbst- und Mitbestimmungsrechte der Kinder zum zentralen Merkmal von Prozessqualität von Kindertagesstätten werden muss.

Teresa Lehmann analysiert in ihrer ethnografischen Studie, welche Bedeutung Rituale in demokratieorientierten Kitas haben und wie diese Inklusion unterschiedlicher Kinder in demokratische Prozesse unterstützen bzw. durch eine pädagogische Überformung auch behindern können. Werden die Rituale demokratischer Verfahren durch Erziehungspraktiken überformt, verlieren besonders Kinder mit gesellschaftlich-pädagogischen Differenzzuschreibungen ihre Möglichkeiten, sich auf ihre spezifische Weise in demokratische Entscheidungen gleichberechtigt einzubringen.

Abschließend untersucht *Benedikt Sturzenhecker* an einer Fallgeschichte über einen demokratischen Entscheidungsprozess in einer Kita, ob Kinder nur an den durch die Fachkräfte aufoktroyierten demokratischen Inszenierungen mitmachen, oder ob und wie sie sich aktiv selbst in demokratische Entscheidungen inkludieren. Es wird deutlich, dass Kinder die durch die Fachkräfte angebotenen demokratischen Handlungsstrukturen nicht nur gefügig ausfüllen, sondern aktiv an ihnen teilnehmen und sie sich zu eigen machen. Die den Kindern eröffneten Rechte und Verfahren erlauben es ihnen, aktiv mitzuentscheiden.

Die unterschiedlichen Beiträge in diesem Buch sind sich einig darin, dass Partizipation und Inklusion Rechte von Kindern sind. Das bezieht sich auf die Menschenrechte, die UN-Behindertenrechtskonvention, die UN-Kinderrechtskonvention und nicht zuletzt auf die differenzierten Rechte der Beteiligung, die das SGB VIII formuliert. Wie diese Rechte in den Settings der Kita, d. h. unter der Aufgabenstellung von Erziehung und Bildung demokratisch und differenzgerecht inklusiv realisiert werden sollen, und was dabei Priorität haben muss, wird in den Konzepten unterschiedlich diskutiert. Steht im Vordergrund, Kindern mithilfe einer „konstitutionellen Pädagogik“, wie sie Janusz Korczak forderte, in Antwort auf die unvermeidbare generationale Macht der Fachkräfte

die Umsetzung der Rechte auf Selbst- und Mitbestimmung durch die Gewährleistung demokratischer Verfahren zu ermöglichen? Oder geht es zunächst um Erziehung und Bildung der Individuen, die in den pädagogischen Interaktionen so geschehen muss, dass die Anerkennung der Würde des Kindes und die Entfaltung seiner Selbstbestimmung und Bildung gesichert werden? Oder geht es besonders darum, Inklusion in die pädagogischen Settings so herzustellen, dass die unterschiedlichen Kinder auf ihre Weise unterschiedlich sein können und trotzdem gleichberechtigt partizipieren und sich bilden können?

Solche konzeptionellen Ausgangspunkte haben Folgen für die Orientierungen und Prioritäten sozialpädagogischen Handelns in der Praxis: Worauf sollen Fachkräfte und Einrichtungen Schwerpunkte setzen und was methodisch realisieren? Wie sollen sie die unterschiedlichen fachlichen Forderungen für ihre Praxis relationieren und realisieren und mithilfe welcher Reflexionsfolien ihre Praxis reflektieren und weiterentwickeln? Welche Schwerpunktsetzungen haben welche (auch kritischen) Folgen für die Umsetzung der anderen Perspektiven? Welche Handlungsprinzipien und methodischen Vorgehensweisen haben sich bewährt?

Empirisch zeigen viele Texte in diesem Band, wie anforderungsreich es für das sozialpädagogische Handeln in der Kita ist, die unterschiedlichen Prioritäten zwischen Erziehung und Bildung, Inklusion und demokratischer Partizipation abzuwiegen und in der alltäglichen Interaktion mit den Kindern zu verwirklichen. Angesichts dieser hohen Komplexität ist es unvermeidbar, dass die empirischen Forschungsprojekte demonstrieren, wie sozialpädagogisches Handeln immer wieder auch hinter den fachlichen Ansprüchen zurückbleibt. Die Texte zeigen aber ebenfalls beeindruckend, wie ernst Fachkräfte und Teams die konzeptionellen Orientierungen nehmen und diese zu einer gelingenden Praxis von Partizipation und Inklusion transformieren. Es bleibt die Aufgabe der Disziplin, Konzepte zu begründen und Praxis zu befragen. Und es bleibt die Aufgabe der Profession, Orientierungen und Forschungsergebnisse selbstbestimmt mit ihrer Praxis zu relationieren. Der Diskurs zwischen den beiden Sinnbereichen benötigt gegenseitige Anerkennung ihrer Differenz und doch kritisch-konstruktive Bezugnahme aufeinander. Dafür bieten wir in diesem Band unterschiedliche konzeptionelle Grundannahmen, kritische Hinterfragungen und empirische Ergebnisse an. Zumindest teilweise sind die Forschungsergebnisse auch unter Partizipation der untersuchten Fachkräfte kooperativ entstanden und praktizieren damit bereits einen aufeinander bezogenen Diskurs.

Obwohl sich die in diesem Band versammelten Positionen und Forschungsergebnisse zentral auf das sozialpädagogische Handeln der Fachkräfte beziehen, schimmert doch immer wieder durch, wie diejenigen partizipieren, um die es eigentlich geht, die Kinder. Trotz ihrer Angewiesenheit auf Schutz, Fürsorge und Erziehung, trotz ihrer unterlegenen Position in generationalen Machthierarchien, trotz ihrer ungleichen Ausgangsbedingungen und Lebenslagen zeigen

sie sich doch immer wieder als Subjekte, deren Eigensinn und Bildsamkeit unverkennbar ist und die sich partizipativ und kooperativ in die gemeinsame Gestaltung von Erziehung und Bildung in der Kita einbringen. Daran hat sich alle Sozialpädagogik in Disziplin und Profession zu orientieren, die demokratische Partizipation und differenzgerechte Inklusion in ihrem Zusammenhang eröffnen will.